

## KOMPAKT

## Romanze

**VLADIMIR HOROWITZ** Eva Gesine Baur öffnet am Montag, den 11. März, um 20 Uhr im Literaturhaus, Salvatorplatz 1, ein bislang unbekanntes Kapitel aus dem Leben des weltberühmten Pianisten Vladimir Horowitz. Der Schwiegersohn Toscaninis verliebte sich 1937 in seinen ersten Klavierschüler. Als Jude verfolgt, musste Horowitz ins Exil gehen. Anhand der aufgetauchten Korrespondenz veröffentlichte Baur diese Geschichte im Schweizer Kampa-Verlag. Karten für die Veranstaltung sind erhältlich bei der Literaturhandlung unter der Telefonnummer 089/28 00 135. *ikg*

## Leo Trepp

**BUCHVORSTELLUNG** Im Rahmen der Woche der Brüderlichkeit wird am Dienstag, den 12. März, um 19 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, das Buch *Der letzte Rabbiner. Das unorthodoxe Leben des Leo Trepp* vorgestellt. Die Journalistin Gunda Trepp, Witwe des 2010 verstorbenen Gelehrten, ergänzte die unvollendete Autobiografie des letzten Landesrabbiners von Oldenburg, dem nach der Freilassung aus dem KZ Sachsenhausen die Emigration nach Amerika gelang. In Episoden und Bildern lässt Gunda Trepp sein vorbildliches Leben Revue passieren. Karten sind telefonisch erhältlich unter 089/20 24 00 491, per E-Mail unter [karten@ikg-m.de](mailto:karten@ikg-m.de) und an der Abendkasse. *ikg*

## Heldentum

**RONEN STEINKE** Im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, präsentiert der Autor und SZ-Journalist Ronen Steinke am Mittwoch, 13. März, 19 Uhr, sein im Berlin-Verlag erschienenen Buch *Der Muslim und die Jüdin. Wie ein arabischer Arzt Juden vor den Nazis rettete*. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. *ikg*

## Literatur

**BRIEFWECHSEL** Der Briefwechsel der Brüder Thomas und Heinrich Mann umfasst nahezu die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und ist ein bedeutendes Dokument deutscher Kultur- und Literaturgeschichte. In der Reihe »Jahrhundertbriefe« lesen am Mittwoch, 13. März, 20 Uhr, Walter Hess und Stefan Merki daraus vor. Zur Einführung referiert Jens Malte Fischer. Karten für die Veranstaltung in den Münchner Kammerspielen, Maximiliansstraße 28, sind telefonisch erhältlich bei der Literaturhandlung unter 089/28 00 135 und am Veranstaltungsort. *ikg*

## Gedenken

**GENOZID** Der größte Transport von in München lebenden Sinti und Roma nach Auschwitz verließ München am 13. März 1943. Deshalb findet am Mittwoch, 13. März, 15 Uhr, am Platz der Opfer des Nationalsozialismus, Ecke Briener Straße/Maximiliansplatz, eine Namenslesung statt. Am selben Abend gibt es um 19 Uhr im NS-Dokumentationszentrum, Max-Mannheimer-Platz 1, einen Vortrag von Frank Reuter von der Forschungsstelle Antiziganismus an der Universität Heidelberg zum Thema »Die Kirchen und der Genozid an den Sinti und Roma«. Der Eintritt zu der Veranstaltung ist frei. *ikg*

## Einstein

**BRUNCH** Freunde der koscheren Küche kommen am Sonntag, den 10. März, zwischen 11 und 15 Uhr beim »Einstein«-Brunch auf ihre Kosten. Zu den hausgemachten jüdisch-israelischen Spezialitäten, die das Buffet bereichern, gehören zum Beispiel lukullische Köstlichkeiten wie Gefilte Fisch, Kigel, Pastrami, Schakschuka und Schawarma. Wegen des hohen Zuspruchs wird eine vorherige Tischreservierung erbeten, telefonisch unter 089/20 24 00 333, per Fax unter 089/20 24 00 334 oder per E-Mail unter [restaurant@ikg-m.de](mailto:restaurant@ikg-m.de). *ikg*

## Eine späte Würdigung

**NS-GESCHICHTE** In Haar wurde die Von-Braunmühl-Straße umbenannt – zu Ehren des jüdischen Arztes Max Isserlin

VON HELMUT REISTER

Oft sind es nur persönliche Befindlichkeiten, nicht mehr als Petitesse, die den Blick auf das Wesentliche versperren. Die Umbenennung der Von-Braunmühl-Straße in Max-Isserlin-Straße in der vergangenen Woche ist ein Beispiel dafür.

Einige Anwohner hatten im Vorfeld des Namenswechsels, der in den zuständigen kommunalpolitischen Gremien Ende Dezember einstimmig beschlossen wurde, ihren Unmut darüber geäußert, dass mit einem neuen Straßennamen auch neues Briefpapier gedruckt, Änderungen in den Ausweisen und diversen anderen Papieren vorgenommen werden müssten. Ist das zu viel verlangt?

Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, erinnerte bei einer kleinen Gedenkfeier anlässlich des Namenswechsels daran, dass die Benennung einer Straße nach einer bestimmten Person eine Auszeichnung darstellt. »Sie ist zu Recht nur solchen Menschen vorbehalten, die im Laufe ihres Lebens besonders große Leistungen vollbracht haben und deren Vorbild die Nachwelt in besonderer Weise inspiriert hat«, sagte sie.

**ENTSCHEIDUNGSGREMIEN** Zweifel irgendwelcher Art, dass der neue Namensgeber der Straße, Max Isserlin, dieser Vorgabe nicht entsprechen könnte, wurden nicht einmal ansatzweise laut, ganz im Gegenteil. Eine geeigneter Persönlichkeit als den einstigen jüdischen Chefarzt der »Heckscher Nervenheil- und Forschungsanstalt« gebe es nicht, waren sich alle Entscheidungsgremien und Teilnehmer der Feier einig.

### Max Isserlin floh nach dem Entzug seiner Approbation 1938 nach England.

Max Isserlin, der nach dem Entzug seiner Approbation 1938 nach England floh und 1941 starb, hatte in den 20er-Jahren gemeinsam mit seinem Mäzen Carl August Heckscher die kinder- und jugendpsychiatrische Klinik errichtet, die heute eine der größten derartigen Einrichtungen ist. Im Frühjahr eröffnet in Haar eine Außenstelle für schwer- und mehrfachbehinderte Kinder.

Aus England, wo Max Isserlin bis zu seinem Tod lebte, reiste sein Enkel Raphael an. Auch er sieht in den Straßenschildern, die jetzt den Namen seines Großvaters tragen, eine sichtbare Würdigung seiner Verdienste.



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (M.) mit Gabriele Müller (3.v.l.) und Raphael Isserlin (5.v.r.)

Die Relationen ließ Charlotte Knobloch aber nicht aus den Augen. »Vor dem Hintergrund der Entrechtung und Verfolgung, die Max Isserlins letzte Jahre bestimmten«, betonte sie, »kann auch die Benennung dieser Straße nach ihm nur ein kleines Zeichen der großen Anerkennung sein, die er sich mit seiner Lebensleistung verdient hatte – und die ihm vor seinem Tod auf böswillige und verbrecherische Weise vorenthalten wurde.«

Ein ausgesprochen schmerzhafter Aspekt, der durch die systematische Aufarbeitung der NS-Vergangenheit durch das Isar-Amper-Klinikum ans Tageslicht kam und die Namensumbenennung nahezu zwangsläufig in Gang setzte, blieb bei der Feier nicht ausgespart. Anton von Braunmühl, der bisherige Namensgeber, war in der NS-Zeit Psychiater an der damaligen Heil- und Pflegeanstalt und hoch ange-

sehen – und das nicht nur zu jener Zeit. »Alle haben sich getäuscht«, musste Bürgermeisterin Gabriele Müller (SPD) bei der Umbenennung feststellen. Sie sprach damit eine Entscheidung an, die im Jahr 1976 gefällt wurde und ein Beleg dafür ist, wer bei der geschichtlichen Aufarbeitung der Vergangenheit durchs Raster fiel. Anton von Braunmühl wurde damals vom Bezirk und der Stadt als Namensgeber einer Straße für würdig befunden.

**TODESURTEIL** Wer auf diese Weise geholt wurde, erklärte die Bürgermeisterin folgendermaßen: »Anton von Braunmühl war kein Ehrenmann. Er hat bei vielen Tötungen weggesehen, und auf zahlreichen Krankenakten findet sich seine Unterschrift – das war das Todesurteil.« Er sei nicht nur Mitwisser, sondern auch Mittäter des menschenverachtenden

Psychiatrieprogramms gewesen, das in der Anstalt umgesetzt wurde, sagte Bürgermeisterin Müller.

Auf diese dunkle Seite der Geschichte ging auch Rainer Schneider ein, der stellvertretende Bezirkstagspräsident. Er versprach, dass der Bezirk nie wieder weggehen werde, wie es in der Nazizeit der Fall war. »Es geht nicht nur darum, ein Schild abzuhängen, wir müssen unsere Taten und Geschichte auch dokumentieren und aufarbeiten«, erklärte er.

### Der bisherige Namensgeber war Mittäter des NS-Psychiatrieprogramms.

Raphael Isserlin bedankte sich insbesondere bei der Gemeinde Haar für die »mutige Entscheidung«, seinen Großvater auf diese Weise zu würdigen. Dem Dank an die Adresse der Gemeinde Haar und des Bezirks Oberbayern schloss sich auch IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch an. Sie hält eine derartige Würdigung angesichts neu entflammten Judenhasses in ganz Europa für besonders wichtig.

Diesem Antisemitismus, so die IKG-Präsidentin, müsse man sich auch mit dem Gedenken an Menschen wie Max Isserlin entgegenstellen. »Es zeigt«, erklärte Knobloch, »dass wir die Erinnerung an die Vergangenheit ernst nehmen, um gemeinsam eine bessere Zukunft zu gestalten.« Der Weg dorthin, meinte sie, sei zweifellos noch lang, aber die Max-Isserlin-Straße sei ein sehr guter Ausgangspunkt.

## Individualist mit Weitblick

**BUCHPRÄSENTATION** Götz Aly stellte das Leben des Oberregierungsrates Siegfried Lichtenstaedter vor

In der elektronischen Ausgabe des *Biographischen Gedenkbuchs der Münchner Juden 1933–1945* kommt Siegfried Sami (Dr. jur.) Kgl. Oberregierungsrat a.D., Schriftsteller vor. Doch wer stößt dort schon nach Lektürehinweisen? Wohl niemand. Und wer weiß, dass die Bayerische Staatsbibliothek alles, was von seinen rund 43 Büchern und Broschüren vorhanden ist, in ihrem Bestand hat und inzwischen digital zugänglich macht ([www.digitalisat-sammlungen.de/index](http://www.digitalisat-sammlungen.de/index))? Auch so gut wie niemand. Bis Götz Aly sich der Biografie und des Werkes dieses vergessenen Individualisten annahm.

Aly regte die Veröffentlichung ausgewählter Schriften Lichtenstaedters im S.-Fischer-Verlag an, ergänzt durch drei erläuternde Essays und eine ausführliche Bibliografie, die seine hauptsächlich unter den Pseudonymen Dr. Mehemed Emin Efendi und Ne'eman publizierten Werke auflistet.

Vor Kurzem konnte Klaus Ceynowa, Generaldirektor der Bayerischen Staatsbib-



Siegfried Lichtenstaedter, um 1900

liothek, im Namen des eigenen Hauses, dessen Auftrag er als »Gedächtnisinstitution« begreift, des Literaturhauses und der Literaturhandlung den Geschwister-Scholl-Preisträger 2018, Götz Aly, sowie den Schauspieler und Regisseur Udo Wachtveitl als Vorleser am Salvatorplatz begrüßen.

Aly konstatiert, dass »sich die schon fast besiegt geglaubten Gespenster Nationalismus, Minderheitenhass, Antiliberalismus und Intoleranz wieder in die politische Arena gedrängt« haben. Gegen all dies hatte Lichtenstaedter von seinem ersten Buch an – 1897 gegen den Kolonialismus – angeschrieben: unter Pseudonym, weil es mit seiner Arbeit an der Bayerischen Finanzkammer nicht vereinbar gewesen wäre, und oft als bitterböse Satire.

Der Orient-Reiseerfahrene sagte den Völkermord an den Armeniern voraus, sah die Enteignung und Ermordung der deutschen Juden kommen. In der Novelle *Der jüdische Gerichtsvollzieher* von 1926 arbeitet Lichtenstaedter alle antijüdischen

Klischees seiner Zeit heraus. Ort des Geschehens ist »Anthropopolis«, unschwer als München erkennbar, wo die Neubesetzung des Gerichtsvollzieherpostens »eine jüdische Weltherrschaft« herbeiredet.

Siegfried Lichtenstaedter hätte noch zu Zeiten der Monarchie bayerischer Finanzminister werden können – um den Preis der Taufe, was er jedoch ablehnte. Seit 1922 las er täglich den »Völkischen Beobachter«. Wie helllichtig der 1932 kurz vor der Machtübernahme ehrenhaft pensionierte überzeugte Vegetarier und Single gewesen sein mag, er kehrte doch 1936 von einer Palästinareise nach München zurück. Am 23. Juni 1942 wurde er nach Theresienstadt deportiert, wo er am 6. Dezember im Alter von 77 Jahren zu Tode kam. *Ellen Presser*

»Siegfried Lichtenstaedter – Prophet der Vernichtung. Über Volksgeist und Judenhass«. Herausgegeben von Götz Aly. S. Fischer, Frankfurt am Main 2019, 283 S., 22 €